

10 IN.KU

März 1994

EINLEITUNG

Die Industriekultur im Raum Limmat-Wasserschloss

Die Region zwischen Baden und dem Zusammenschluss von Aare, Reuss und Limmat (Wasserschloss) ist seit 170 Jahren wegen ihrer grossen Flüsse zu einer dichten Industrielandschaft gewachsen. Nach den grossen Spinnereibauten der 1830er Jahre folgten Metallwarenfabriken und später Kraftwerke. 1891 siedelte sich mit Brown, Boveri & Cie. ein Unternehmen in Baden

an, das rasch zum grössten Unternehmen des Aargaus avancierte und seither die Entwicklung der ganzen Region nachhaltig prägte. Seit Frühjahr 1993 besteht ein Verein "Industriekulturpfad Limmat-Wasserschloss", der sich den architektonischen und technischen Zeugen, aber auch der sozialgeschichtlichen Dimension der Industrieära in diesem Raum annimmt.



Mitgliedergemeinden den Verein Industriekulturpfad für eine Expertise im Rahmen einer Sondernutzungsplanung. Der Verein will auch die historische Grundlagenarbeit im definierten Gebiet fördern. Industriekultur soll dadurch in ihrer ganzen Breite, technik-, architektur- und sozialgeschichtlich, aufgearbeitet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Werkhof-Stimmung vor hundert Jahren: Badener BBC-Mitarbeiter gehen zur Mittagspause.

Nach anderthalbjähriger Vorbereitung wurde am 28. April 1993 im Historischen Museum Baden der Verein "Industriekulturpfad Limmat-Wasserschloss" gegründet. Er versteht sich als Träger-schaft für die Auseinandersetzung mit der Industriekultur in der Region zwischen Baden-Wettingen-Neuenhof und dem Zusammenfluss von Aare, Reuss und Limmat (Wasserschloss). Als Gründungsmitglieder haben sich 70 natürliche und 30 juristische Personen eingeschrieben, darunter die Anrainergemeinden.

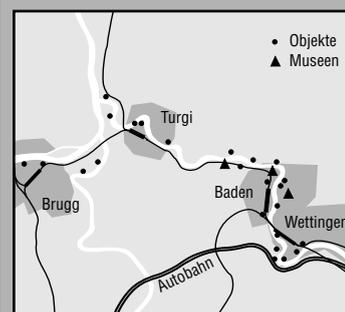
Der Industriekulturpfad ist in erster Linie als wirklicher "Pfad" gedacht. In einigen Jahren soll ein ausgeschilderter Wanderweg – der "Industrielehrpfad Zürcher Oberland" kann als Vorbild angesprochen werden – zu industriegeschichtlich wichtigen Bauten und Einrichtungen führen. Die Projektierungs- und Inventarisierungsarbeiten sind im Gang.

Am künftigen "Pfad" gibt es rund drei Dutzend industriegeschichtlicher Anlagen und Bauten. Mehrere grosse Spinnereien sind

erhalten geblieben, die zugehörigen Kosthäuser teilweise samt ihrer ursprünglichen Raumeinteilung. Zu den Objekten zählen auch Bahnhöfe, darunter der älteste der Schweiz in Baden, Kraftwerke, Brücken jeder Art und Grösse, aber auch ganze Industrieareale wie jenes von BBC/ABB in Baden, schliesslich auch Fabrikantenvillen und drei industriegeschichtlich orientierte Museen.

Zwei Monate nach seiner Gründung engagierte bereits eine der

Wie komme ich zum IKP Limmat-Wasserschloss



Ab den Bahnhöfen Brugg, Turgi, Baden oder Wettingen

Die meisten Objekte befinden sich an den Flussuferwegen.

Der lange Weg der Windischer Spinnereiarbeiter zur sozialen Sicherheit

Arnold Stauber aus Windisch trat 1883 als 14-jähriger in die Spinnerei Kunz ein. In seinen Lebenserinnerungen beschrieb er die damaligen Arbeitsverhältnisse:

“Unsere Arbeit war die unappetitlichste und, wie ich später einsah, gesundheitsschädlichste Arbeit in der Fabrik. Die einen von uns wurden angewiesen, die Spindeln der Selfaktorstühle zu ölen, andere, die Kehrichtkisten zu erlesen und ihren Inhalt zu sortieren. Am Nachmittag war die Hauptarbeit das ‘Abdecken’ des Selfaktors. Dabei wurden die zirka 25 Meter langen Spinnmaschinen abgestellt, und wir Kinder hatten die Zylinder, Wellen und Spindeln zu putzen und zu ölen. Bei dieser Arbeit mussten wir unter die grossen Maschinen schlüpfen, um, auf dem Rücken liegend, die Reinigungsarbeiten auszuführen. Unter den Maschinen konnte der Leib nur mit Mühe sich regen, oft kamen Stirn und Nase in schmerzhafte Berührung mit dem harten Metall der Maschinen. Öl und Fett tropfte auf Gesicht und Kleider; kurz, es war eine höchst peinvolle Arbeit, die nur mit Schaudern von uns verrichtet wurde...”

Sechs Jahre nach Inkrafttreten des eidgenössischen Fabrikgesetzes und über 20 Jahre nach dem Erlass kantonalen Richtlinien für die Fabrikarbeit war die Arbeit in der Spinnerei immer noch äusserst hart.

Eine der grössten Spinnereien Europas

Der Spinnerkönig Heinrich Kunz hatte 1827 die Spinnerei in Windisch gegründet. Wie andernorts legte er die gesetzlichen Bestimmungen sehr eigenwillig aus und schreckte nicht davor zurück, staatliche Vorschriften zu ignorie-

ren. Nachdem er aufgrund des Schulgesetzes gezwungen wurde, die jüngsten Kinder aus der Fabrik zu entlassen, meinte Kunz 1837: “Dass ich diesen Kindern Beschäftigung gab, geschah darum, weil ich noch nie einsehen konnte, dass es besser sei, dieselben müssig gehend auf der Strasse herumlaufen zu lassen, und mich die Armut der Eltern dazu bewog.” Das Beschäftigungssystem der Unternehmer war ohne Ausweg. Arbeit im Betrieb, Unterkunft im Kosthaus, Einkauf im Fabrikladen gehörten zusammen. Verlor der Arbeiter seinen Arbeitsplatz, verlor er Wohnung und Existenz.

Ohne soziales Netz

Die Arbeiter und Arbeiterinnen waren der Willkür der Unternehmer ausgeliefert. Bei geringfügigen Verstössen gegen die drakonische Fabrikordnung wurden happige Bussen ausgesprochen oder die fristlose Entlassung angeordnet. Unter den Beschäftigten gab es ein Spitzelsystem. Das Fabrikgesetz von 1877 verbot zwar die Kinderarbeit, brachte Maximalarbeitszeiten und eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen, jedoch keine soziale Sicherheit. Schutz vor Kündigung, Altersvorsorge und Versicherung gegen Unfall und Krankheit gab es noch nicht. Die späteren Besitzer der Spinnerei Kunz, Wunderly und Zollinger, gründeten zwar in der-



1860er Jahren einen “Krankenverein der Fabrikarbeiter Windisch”. Dessen Vermögen wurde jedoch durch Bussen und Beiträge der Arbeiter geäuft. Die Unternehmer steuerten lediglich einen Teil des Honorars für den Fabrikarzt bei.

Allmähliche Verbesserungen nach 1900

Soziale Einrichtungen entstanden durch Selbsthilfe der Arbeiter, allenfalls auf Anstoss der Fabrikherren. 1872 wurde ein “Consum-Verein” gegründet. Als Ladenlokal diente ein Gebäude in unmittelbarer Nachbarschaft der Fabrik. Die Spinnereibesitzer machten in dieser Genossenschaft von Anfang an ihren Einfluss geltend und kontrollierten die Geschäftsführung. Die Ablösung der “Consum-Genossenschaft Windisch” von der Spinnerei erfolgte erst nach dem Übergang des Unternehmens an den deutschen Wolf-Konzern 1912. Nun wurden die sozialen Einrichtungen modernisiert. 1917 entstand eine leistungsfähigere Krankenkasse. 1918/19 wurde ein so-

Der Krämerladen der Familie Müller um 1940: Das Kleinwarenhaus für die Arbeiter der Spinnerei Kunz.

genanntes Bade- und Wohlfahrts- haus eingerichtet. 1921 stiftete die Firma einen Fonds zur Unterstützung von ehemaligen Arbeitern, die wegen Krankheit oder Alter aus dem Unternehmen ausgeschieden waren, 1942 einen Wohlfahrtsfonds, den Vorläufer einer Pensionskasse. Die Spinnerei Kunz AG gehört seit 1941 zum Oerlikon-Bührle-Konzern.

Die sozialen Probleme der heute fast ausschliesslich ausländischen Arbeitskräfte der Spinnerei, die nach wie vor in den firmeneigenen Kosthäusern wohnen, haben sich verändert, sind aber immer noch vorhanden: Schichtarbeit, kein normales Familienleben, schlechte Schulbildung, Verschuldung. Eine soziale Betreuung der Belegschaft gibt es auch heute nicht.

Quelle: Max Baumann, Geschichte von Windisch, 1983, S. 504–594.

Drei Museen der Industriekultur

Drei Museen am künftigen Industriekulturpfad widmen sich der Industriegeschichte bereits heute. Sie bieten völlig unterschiedliche Zugänge zur Industriekultur. Das "Historische Museum Baden" betrachtet die sozialgeschichtlichen Aspekte und die Auswirkungen der Industrialisierung im regionalen Rahmen. Die "Stiftung Langmatt" gibt Einblick in die Kultur einer Fabrikantenfamilie. Das "Kleine technische Museum" schliesslich pflegt die Technikgeschichte.

Das Museum der Industrieregion



1

Das Historische Museum Baden hat mit dem Bezug eines Neubaus 1992/93 auch die Industriegeschichte der Region Baden zum Thema gemacht. Transmissionsbetriebene Werkstatt, Buchhalterbüro und Mittagstisch des Arbeiters sind Teile der Ausstellung. Die Entwicklungen zur Grossindustrie sind Thema von Texten und Bildern. Das Museum ist als offizielle Anlaufstelle für den Industriekulturpfad Informations- und Dokumentationszentrum im weitesten Sinne.

Historisches Museum Baden,
Landvogteischloss, Baden,



Di–Fr 12–17, Sa/So 10–17 Uhr. Das Kunstmuseum in der Fabrikantenvilla

Die Erhaltung der ehemaligen Fabrikantenvilla "Langmatt" in Baden, die seit 1990 in ein Museum umfunktioniert ist, darf als Glücksfall gelten. Die Villa wurde 1900/01 für Sidney W. und Jenny Brown-Sulzer erbaut. Sidney Brown gehörte der BBC-Gründergeneration an. Zusammen mit seiner Frau Jenny, Tochter der Industriellenfamilie Sulzer aus Winterthur, sammelte er beinahe ein halbes Jahrhundert lang Gemälde und Kunsthandwerk. Die Sammlung gipfelt in Werken des französischen Impressionismus, mit denen das Ehepaar Brown den für damalige Verhältnisse mutigen Schritt zur bedeutendsten und reinsten Impressionistensammlung der Schweiz vor dem Ersten Weltkrieg unternahm. Das Museum Langmatt vermittelt mit seinem Ambiente einen unverwechselbaren Eindruck der Lebensart einer grossbürgerlichen Industriellenfamilie.

Stiftung Langmatt, Römerstr. 30,
Baden, April–Oktober
Di–So 14–18 und So 10–12 Uhr.

Das ehemalige Kraftwerk als Museum

Das "Kleine technische Museum" entstand 1977 im ehemaligen Maschinenhaus des Kraftwerks

Kappelerhof in Baden. Kernstück bildet eine unverändert belassene Maschinengruppe von 1925. Damals erfolgte ein Leistungsausbaue von 400 PS im Baujahr 1892 auf 1200 PS (4 Gruppen). Zu den weiteren Exponaten aus den Gebieten Stromproduktion, -verteilung und -anwendung, von Mitarbeitern der Städtischen Werke Baden mit viel Liebe und technisch-geschichtlichem Sachverstand zusammengetragen und instandgestellt, gehören Schalter, Zähler, Haushalteinrichtungen, aber auch Kleingeneratoren von BBC, Fliehkraftregler der Firma Rieter und Turbinenräder von Bell und Escher Wyss. Für die Stadt Baden war der Bau des Kraftwerks Kappelerhof ein Meilenstein in der Entwicklung zur Industriestadt mit weltweiter Ausstrahlung. Triebfeder für die Auseinandersetzung mit der neuen Energie "Elektrizität" war der damals in voller Blüte stehende Kurbetrieb der Bäderstadt. Die Hoteliers rie-

fen nach elektrischer Beleuchtung, um gegenüber anderen Städten konkurrenzfähig bleiben. Private Unternehmer ergriffen die Initiative und erwarben eine Konzession für die Nutzung der Wasserkraft an der Limmat. Die Stadt zeigte mangels Finanzen wenig Interesse.

Das Jahr 1891 brachte den Durchbruch. Die beiden Jungunternehmer Charles Brown und Walter Boveri suchten nach einem Gelände für eine elektromechanische Fabrik. Sie wurden dank der Initiative jener beiden Badener Kaufleute, welche die Limmatkonzession erworben hatten, in Baden fündig. Die elektrische Ausrüstung für das Kraftwerk Kappelerhof war der erste Auftrag für die 1891 gegründete Firma Brown, Boveri & Cie. Auftraggeberin war die im gleichen Jahr gegründete Electricitätsgesellschaft Baden AG, heute Städtische Werke Baden.

Kleines technisches Museum,
Kraftwerk Kappelerhof, Baden,
Mi und So 14–17 Uhr.

1 Historisches Museum Baden: Die transmissionsbetriebene Werkstatt mit Ständerbohrmaschine und Drehbank. Im Hintergrund der Blick in ein BBC-Konstruktionsbüro um 1910.

2 Stiftung Langmatt: Die Fabrikantenvilla, erbaut vom Badener Architekten Karl Moser.

3 Kleines technisches Museum: Maschinengruppe mit horizontaler Welle und holzverzahntem Winkelgetriebe.



3

Industriestadt im Umbruch

WERBEN SIE EIN MITGLIED!

Die Gesellschaft für Industriekultur bietet:

IN.KU-Infos, das regelmässige Informationsbulletin im Sammelordner zur Industriekultur. 3 - 4 Ausgaben pro Jahr

Veranstaltungs-Kalender Industriekultur-Aktivitäten

Exkursionen, Vorträge, Auslandsreisen, teilweise in Zusammenarbeit mit anderen Trägern, z. B. GSK, TWI

Ausstellungen

Objektbezogene Aktivitäten:

Begonnen wird mit der Betreuung des Industrie-Velowegs in Winterthur



Einsatz des Vorstands für die im Zweckartikel formulierten Ziele (siehe Statuten)

Mitglieder-Beiträge:

Jahresbeiträge:
Mitglieder Fr. 60.-
Studierende/Jugendliche Fr. 30.-
Postcheck-Konto: 84-4004-7

Adresse:

Gesellschaft für Industriekultur
Postfach 952
CH-8401 Winterthur

Tätigkeitsgebiete und Mitarbeiter/Innen**IN.KU - Veranstaltungs-Kalender:**

Walter Brack, Gabi Tramonti,
Heinrich Hablützel

IN.KU - Aktivitäten:

Sylvia Bärtschi, Hans-Peter Bärtschi

IN.KU - Ausstellungen:

Urs Widmer, Hans-Peter Bärtschi

IN.KU - Bulletins:

Hans-Peter Bärtschi, Hans Binder,
Hans Peter Haerberli, Barbara
Schneider, Urs Widmer,
Andreas Fahrni (Gestaltung)

Medien: Barbara Schneider

Mit der Desindustrialisierung auf dem Areal von BBC/ABB wird in der Nähe des Badener Bahnhofs eine zusammenhängende Fläche von rund 30 Hektaren frei, die mittelfristig für eine neue Nutzung zu Verfügung steht. Dieses Areal, das flächenmässig der Badener Altstadt entspricht, soll durch planerische, gestalterische und bauliche Massnahmen in ein neues, lebendiges und zukunftsträchtiges Stadtquartier verwandelt werden. Unter dem Titel "Chance Baden Nord 2005" ist die Planung in vollem Gange.

Die in Bewegung geratenen gesellschaftspolitischen und wirtschaftlichen Randbedingungen sowie die wachsende Sensibilisierung für eine integrierte Gesamtoökologie bieten eine einmalige Gelegenheit zur Verwirklichung einer zukunftsorientierten, wirtschaftlichen "Ökostadt". Gemeint ist damit ein Stadtteil, wo Arbeitsplätze, Geschäfte, Wohnungen, Bildungs- und Freizeistätten in sinnvoll durchmischtem Nebeneinander angesiedelt sind. Das bedeutet kürzere Arbeitswege, geringeren Verkehr und somit auch einen rationelleren Energiehaushalt. Die Erschliessung des neuen Stadtteils soll weitgehend durch öffentliche Verkehrsmittel erfolgen. Mit der Ansiedlung der Höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschule des Kantons Aargau, des CIM-Zentrums der Höheren Technischen Lehranstalt Brugg-Windisch sowie der ABB-Technikerschule auf dem ABB-Areal sind bereits erste Schritte in die angestrebte Richtung vollzogen worden.

Der Abbruch von hundertjährigen Fabrikhallen Anfang 1994 beendet ein Stück Kulturgeschichte. Im Laufe der Zeit mehrfach erweitert, dienten diese Hallen bis vor wenigen Jahren der Fabrikation von



Elektromaschinen, Dampf- und Gasturbinen, Turboverdichtern und Getrieben. Eine lange Reihe erfolgreicher Produkte – das Resultat hervorragender Ingenieur- und Fabrikarbeit – hat den Weltruf der schweizerischen Maschinenindustrie begründet. Eng damit verbunden war das Schicksal zahlloser Menschen und Familien. Auf dem ehemaligen Fabrikareal wird dereinst ein ABB-Museum Zeugnis darüber ablegen, was hier während hundert Jahren geschaffen worden ist.

Mit dem Verschwinden der traditionellen Fabriken aus dem Badener Stadtbild wird sich die durch solide Industriearbeit geprägte Kultur verändern. Gemäss ABB-Strategie soll jedoch Baden auch in Zukunft ein "Center of Excellence" bleiben. Forschung, Entwicklung und Engineering auf dem Gebiet der angewandten Energietechnik werden also weiterhin in der Region angesiedelt sein. Wie sich der technologische Wandel längerfristig auf Bevölkerungsstruktur, Wirtschaft und Politik dieser Region auswirken wird, werden spätere Generationen zu beurteilen haben.

Das zwischen Bruggerstrasse (Bildmitte) und Bahnschleife (rechts) gelegene ABB-Areal wird grossenteils zu einem künftigen neuen Stadtteil.

**Der Verein
«Industriekulturpfad
Limmat-Wasserschloss»**

Adresse:
Industriekulturpfad
Limmat-Wasserschloss
Historisches Museum Baden
5401 Baden

Tel. 056 22 75 74
Fax 056 22 72 71

Mitgliederbeitrag:
Natürliche Personen Fr. 50.–
juristische Personen Fr. 200.–

Texte Norbert Lang, Bruno Meier,
Conrad Munz, Sylvia Siegenthaler,
Andreas Steigmeier

Fotos ABB-Bildarchiv; Historisches
Museum Baden; Stiftung Langmatt, Baden;
Städtische Werke Baden; Familie Müller,
Windisch.

Gestaltet von Andreas Fahrni, Bülach
Gedruckt bei Peter Gehring AG, Winterthur